

Und er setzt seine Beine in Bewegung. Nach rechts! Nur einen Abstecher will er hier machen, bevor er nach Hause, zu seinen Eltern fährt. Denn hier hat er gearbeitet, Verbindungen angeknüpft, bedeutungsvolle Jahre erlebt. Den Abstecher muß er machen. Also nach rechts, zum nördlichen Ausgang; dort hat er's näher zur Druckerei, zu seinen Kollegen.

»Halt! Links!« schreit wieder ein »Isehäuler«.

Schon saudumm! denkt er zornig und schreitet weiter nach rechts. Soll ihm in der Heimat der Weg vorgeschrieben werden, den er gehen darf? Siebzehn Stunden Fahrt hat er hinter sich, kommt gradenwegs vom Feinde, und dann bekommt er als ersten Gruß in der Heimat einen »Anschneider«. Wütend schaut er nochmals zurück, ob der Kerl am Ende — ? Ganz vergessen hat er, daß ein Urlauber auch noch sozusagen Soldat ist und daß es daheim eine Bahnhofswache gibt.

Also rechts zur Sperre!

»Links!« bedeutet ihm auch der Schaffner. »Das Militär links!«

»Rindvieh!« brüllt er ihn an.

Der Mann hat früher als Seher unter seinem Kommando gestanden.

»Soll ich die zweihundert Meter zurücklaufen? Ich muß zur Druckerei.«

Der Schaffner erkennt ihn, grinst freundlich und läßt ihn durch. . . . Gottlob!

Mit einem zornigen Triumph durchschritt er die Sperre und nahm den Weg zur Druckerei. . . . Bei seinem »Bundesbruder« trat er ein.

»Sie hier?«

Händedruck. . . . Gespräch. . . . Dienstliche Bemerkungen über die Arbeiten, die der Zurückgebliebene von dem Ausgerückten übernommen.

»Kolossal viel zu tun.«

Da stand der Feldgraue wie ein Waisenknabe. Was er im Felde getan, war scheinbar nichts, fiel gar nicht ins Gewicht gegen die »kolossale« Arbeit im »Bureau«.

Die ganze Nacht war er in seligem Heimatsdusel hergefahren; nun bekam er einen ganz klaren Kopf und schaute den »kolossal« beschäftigten Kollegen kritisch an. Das war der Herr, für den er beim Aufruf der Freiwilligen vorgetreten, weil dieser älter und verheiratet war.

»Ja«, sagte der zum Empfang, »ich habe jetzt für zwei zu arbeiten.«

Und er gab zu verstehen: es sei gut, daß die Faulenzer ins Feld gekommen seien; es gehe auch so.

Nicht gerade heraus, nicht offen ins Gesicht, o nein!, sondern mit lauter kleinen Nadelstichen in des Feldgrauen weichverlangendes, von Heimweh wundes Gemüt.

— Eine Türe weiter zum Vorstand. Vor dem Kriege hätte er »Chef« gesagt.

»Bitte, nehmen Sie Platz.«

Der alte Herr schien nicht so »kolossal« beschäftigt wie der »Bundesbruder«, aber immerhin — Stöße von Offerten —

Und während der Hin- und Her-Rede hastete des Feldgrauen Blick auf einem Zeitungsinserat:

»Bitte lesen! Großer Bedarf an allen Arten Lumpen und Knochen. Zahle fortwährend konkurrenzlose Preise für Lumpen, 8—10 Pfg. per kg an Private. Auf Wunsch wird jedes Quantum abgeholt. Postkarte genügt.«

Aha, Papier!

»Um ja«, bemerkte auch beiläufig der Vorstand, »die Papierpreise steigen »kolossal«.

»Kolossal?!« dachte der Feldgraue schon beinahe verblüfft. »Gibt's das noch wirklich hinter der Front?«

»Jawohl!« nickte der alte Herr und blätterte in den gedruckten Zuschriften. »Der Vorstand deutscher Papierfabrikanten hat beschlossen, den Preis für Zeitungsdruckpapiere um acht Mark die hundert Kilo zu erhöhen und über den 1. Juli hinaus keine neuen Lieferungsvereinbarungen zu treffen.«

»Kolossal!« entfuhr es nun dem Feldgrauen wirklich selber. »Noch nicht dagewesen.«

»So ist es; fünfunddreißig bis vierzig Prozent für den einzelnen Abnehmer.«

»Das Zeitungswesen wird's spüren.«

Der alte Herr strich besorgt über seine Glase.

»Wir daheim haben auch unsere Sorgen.«

Der Feldgraue merkte es wohl und begann sich bereits wieder für das »Geschäft« zu interessieren.

»Eigentlich schaden würde es nicht viel«, meinte er schließlich, »wenn

weniger Zeitungspapier bedruckt würde, dafür aber mehr gute Bücher ans Licht kämen.«

Der Vorstand blickte ihn forschend an — überlegend — »Das Wort kommt aus dem Schützengraben; ich danke Ihnen dafür.«

Der Feldgraue war entlassen, ohne zu wissen, wie klug er geredet.

Kleine Mitteilungen.

Reichsbuchwoche (vgl. Nr. 52). — Von dem Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten geht uns die nachstehende Mitteilung zu: Der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten (Geschäftsstelle Berlin, Reichstagsgebäude), der bisher über 5½ Millionen Bücher, dazu schätzungsweise etwa das Doppelte bis Dreifache an Schriften, Broschüren und Hefen unseren Soldaten als Liebesgaben zugeführt hat, wird in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni eine neue große Sammlung von Lesestoff zur Durchführung bringen. Bereits im Juni v. J. wurde von ihm eine Buchwoche veranstaltet, die das überraschend gute Ergebnis von etwa 1 Million Büchern und Schriften gebracht hat und zeigte, daß die Jugend den großen Aufgaben der geistigen Versorgung unserer Krieger ein gutes Verständnis entgegenbringt. Die diesmalige Sammlung soll sich neben der Jugend in den Schulen auch an das große Publikum wenden und den Namen Reichsbuchwoche führen. Sie hat bereits seitens des Herrn Staatskommissars zur Regelung der Kriegswohlfahrtspflege und auch seitens des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Genehmigung erfahren. Die Bücher sollen diesmal in erster Linie für die Truppen im Felde bestimmt sein, um den von diesen täglich einlaufenden dringenden Wünschen wirkungsvoll begegnen zu können. Im Interesse unserer Krieger ist der Reichsbuchwoche ein recht großer Erfolg zu wünschen.

Literarische Verwertung von Briefen. — Können die Erben eines Schriftstellers Vorlegung von Briefen verlangen, die ihr Erblasser an einen Dritten geschrieben hat, um von den Briefen Abschriften zum Zwecke der literarischen Verwertung zu entnehmen? Die Frage ist, gestützt auf § 809 BGB., in einem mir vorliegenden Gutachten bejaht worden. Das Gutachten steht in Widerspruch mit dem in Bd. 69 S. 401 ff. der offiziellen Sammlung der Entsch. des RG. in Zivilsachen abgedruckten Urteil. Es wird dort mit Recht ausgeführt, daß die Erben eines Verfassers als Inhaber des Urheberrechts das Recht haben, auf Grund von § 809 BGB. Vorlegung von Briefen ihres Erblassers von den Besitzern zu verlangen, jedoch nur zu dem bestimmten Zweck, die Abschriften daraufhin zu prüfen, ob dem Inhaber des Urheberrechts der Anspruch zusteht, die Benutzung der Briefe oder Briefabschriften zum Zwecke der Veröffentlichung zu untersagen. Dagegen verneint das Reichsgericht ein Recht des Urhebers oder seiner Rechtsnachfolger, die Vorlegung der Briefe zu dem Zwecke vom Besitzer zu verlangen, ihnen zur Verwirklichung ihres Urheberrechts im Wege einer von ihnen zu veranstaltenden Veröffentlichung zu verhelfen.

Der Anspruch der Inhaber des Urheberrechts gegen den Besitzer der Briefe erschöpft sich in der Unterfagung einer von diesem vorzunehmenden Herausgabe der Briefe. Dagegen würde es gegen Treu und Glauben verstößen, das Recht auf Vorlegung zu benutzen, um selbst die Briefe zu veröffentlichen und die Rechtsstellung der Besitzer der Briefe, die sie in den Stand setzt, die Veröffentlichung durch den Urheber zu verhindern, zu beeinträchtigen.

Justizrat Dr. Hillig.

»Von Reichs wegen gegen die deutsche Schrift.« — Die unter dieser Bezeichnung in Nr. 26 des Börsenblattes wiedergegebene Standpredigt der »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker« dürfte kaum auf ungeteilte Billigung stoßen. Es wird viele sonst »ganz gute Deutsche« geben, die sich Herrn Kommerzienrat Soenneken durchaus anschließen.

Die Schrift ist lediglich Mittel zum Zweck. Das Gedruckte oder Geschriebene soll verbreitet werden. Also ist diejenige Schrift die beste, die von den meisten Menschen gelesen werden kann. Das ist aber ohne Zweifel die Antiqua. Ob sie schöner oder häßlicher ist als Fraktur, darauf kommt es zunächst nicht an. Das ist Geschmackssache und daher eine Frage, die sich nie wird entscheiden lassen. Übrigens ist Antiqua in zahllosen Fällen nicht zu entbehren. Und in allen solchen, wo sie mit Fraktur gemischt werden muß, raubt sie dem Satz die Einheitlichkeit, was nur auf Kosten der Schönheit geschehen kann. Ob sie augenhygienisch zweckdienlicher ist, wird ebenfalls streitig bleiben. Aber selbst wenn hier ein Minimum — denn mehr kann es nicht sein — zugunsten der Fraktur herausgetüftelt werden sollte, so müßte darüber der Nützlichkeit wegen hinweggesehen werden. Der weitaus größte Teil der gebildeten Welt tut es, also könnten wir uns auch wohl dazu herbeilassen.